

„Ich wünsch mir einen Dialekt“ – einen Sachtext erschließen
und sich mit regionalen Varietäten auseinandersetzen

Schulart(en)	Realschule, Gymnasium, Mittelschule
Jahrgangsstufe(n)	RS/MS 8,9; GY 6/7 und 8 (mit Aufgabe 3a)
Fach/Fächer/fachübergr.	Deutsch
Thema	Textbeschreibung
Zeitraumen	1-2 Stunde(n)
Benötigtes Material	Arbeitsblätter, Beamer, evtl. digitale Endgeräte

Kompetenzerwartungen

Kompetenzerwartung:

RS, D8, 2.3 Pragmatische Texte lesen und nutzen

Die Schülerinnen und Schüler ...

- beschreiben auch längere pragmatische Texte (Bericht, Reportage), geben den Inhalt wieder und erkennen den Zusammenhang zwischen den Merkmalen und der Textintention, um ihr Textverständnis zu dokumentieren und ihren Wortschatz zu erweitern.
- grenzen subjektive von objektiver Darstellung ab, indem sie Texte auf persönliche Deutungen hin untersuchen, diese bewerten und sich ihre eigene Meinung dazu bilden.
- formulieren eigene Standpunkte zu Fragen und Themen in pragmatischen Texten, bringen sie mit der eigenen Lebenswelt in Verbindung und tauschen sich darüber mit anderen aus.

GY, D6, 4.1 Sprachliche Verständigungen untersuchen und reflektieren

Die Schülerinnen und Schüler ...

- unterscheiden ausgewählte Merkmale und Leistungen von Dialekt und Standardsprache, auch anhand von literarischen Texten, und vertiefen so ihr Sprachbewusstsein.

Inhalte zu den Kompetenzen:

Die Schülerinnen und Schüler

- setzen sich mit dem Inhalt des Textes auseinander,
- klären dessen Aufbau,
- beantworten weiterführende Fragen zum Text,
- untersuchen die Sprache des Textes,
- nehmen Stellung zu einer Frage, die der Text aufwirft

Hinweise zum Unterricht

- Die Auseinandersetzung mit dem Text orientiert sich an der Vorbereitung für die Abschlussprüfung an Realschulen.
- Die Aufgaben können Schritt für Schritt oder en bloc bearbeitet werden.
- Je nach Klassenstufe/ Schulart empfiehlt es sich, bei den Aufgaben eine Auswahl vorzunehmen.
- Für die Bearbeitung des Textes ist es nicht notwendig, dass die Schülerinnen und Schüler Dialekt sprechen.

Textbegegnung

Die Schülerinnen und Schüler lesen gemeinsam den Text und markieren unbekannte Wörter. Diese werden im Unterrichtsgespräch geklärt. (Aufgabe 1)

Textbeschreibung

- Alle Aufgaben können in Einzel- oder Partnerarbeit bearbeitet werden. Zunächst werden der Inhalt und der Aufbau des Textes erarbeitet. (Aufgabe 2 und 3)
Es hängt vom Leistungsniveau der Klasse ab, ob vor der Bearbeitung von Aufgabe 3b die Lösung der Aufgabe 3a besprochen wird.
- Dann erschließen die Schülerinnen und Schüler die im Text erwähnten Dialektvarianten und setzen sich mit den sprachlichen Mitteln des Textes auseinander. (Aufgabe 4)
- Die Schülerinnen und Schüler finden Argumente zur Frage, welche Vor- oder Nachteile damit verbunden sein können, Dialekt zu sprechen. Im Unterrichtsgespräch ist darauf einzugehen, wenn statt Argumenten Vorurteile angeführt werden. Die Textstelle „Wer rischtisch Rhoihessisch babbelt, kommt vom Land“ (Z. 18) wird von der Autorin mit „Wenn man Menschen schnell (und oberflächlich) in eine Schublade stopfen will.“ (Z. 20 f.) kommentiert. Dies kann in dem Zusammenhang besonders in den Fokus genommen werden. (-> Erkennen der Autorenmeinung/Absicht) (Aufgabe 5)
Die Diskussion kann in Kleingruppen geführt werden, wenn die Schülerinnen und Schüler diesbezüglich Vorkenntnisse haben, ansonsten empfiehlt sich eine Diskussion in der Klasse, da die Lehrkraft gegebenenfalls moderierend eingreifen kann.
- Die Schülerinnen und Schüler setzen sich kreativ mit dem Thema auseinander, indem sie sich aus der Perspektive einer Semmel äußern. Dazu können die verschiedenen Bezeichnungen von Semmel (vgl. Material) herangezogen werden. Eine Zusammenarbeit in Kleingruppen kann hier einen Kreativitätsgewinn bedeuten. Es ist aber auch möglich, diese Aufgabe als Hausaufgabe zu stellen.
Falls eine App-Präsentation erstellt werden soll, ist es wichtig, den Schülerinnen und Schülern im Anschluss an das Schreiben und Proben des Textes die Möglichkeit zu geben, Aufnahmen ohne störende Geräusche zu machen.

Die Unterrichtseinheit wird mit dem Vortrag / der Präsentation der kreativen Arbeiten abgeschlossen.

Textblatt**Ich wünsch mir einen Dialekt – von Sara Peschke**

Süddeutsche Zeitung Magazin vom 09. August 2018

1 Als ich kürzlich in einer Münchner Bäckerei um eine Breze bat, zog sich ganz plötzlich mein
2 Magen zusammen. Das lag nicht am Gebäck, das war von bayrischer Qualität, sondern
3 daran, wie ich es bestellt hatte. Ich hatte Breze gesagt. Ohne »l« am Ende. Es war der
4 endgültige Beweis dafür, dass meine Sprache ein gesichtsloses, langweiliges Chamäleon ist.
5 Seit gut zwei Jahren lebe ich in Bayern, und lange habe ich mich gegen Servus, Radl und
6 Breze gewehrt. Klingt affig aus meinem Mund, dachte ich, ich bin ja keine Bayerin, das hört
7 mir jeder an. Irgendwann in den letzten Monaten muss ich mich innerlich geschlagen
8 gegeben haben. Oder zumindest mein Sprachzentrum hat es. Es hat sich teil-bajuwarisiert –
9 wie es sich schon teil-schwäbisiert, teil-schweizerisiert und teil-hamburgisiert hat. Und
10 wahrscheinlich ist es nur eine Frage der Zeit, bis ich im Biergarten einen Rrrrrrrradi-Salat
11 bestelle.

1

12 Ich habe eine Biege-Sprache. Sie ist so formbar und weich (in meiner rheinhessischen
13 Heimat Mainz würde man „lommelisch“ sagen), dass sie sich nach einer bestimmten Zeit an
14 einem bestimmten Ort an die dortigen Begebenheiten anpasst. Nie ganz, sondern immer nur
15 ein bisschen, so dass es außer den Menschen, die mich sehr gut kennen, vermutlich
16 niemandem auffällt. Das ist nur möglich, weil ich keinen Dialekt, keine Mundart spreche, auf
17 die ich mich im Zweifelsfall immer berufen könnte. Als Jugendliche fand ich das gut, denn in
18 der Schule galt: Wer rischtisch Rhoihessisch babbelt, kommt vom Land. Haha, der Bauer!
19 Sprache ist ein mächtiges Instrument, wenn man sich zugehörig fühlen möchte – oder von
20 etwas abgrenzen. Wenn man Menschen schnell (und oberflächlich) in eine Schublade
21 stopfen will.

2

22 Heute wünsche ich mir einen Dialekt. Nicht einen, den ich radebrechend imitiere, sondern
23 einen, der ein eindeutiges Zeichen dafür ist, wo ich herkomme. (Okay, es wäre praktisch,
24 wenn ich den Dialekt in bestimmten Situationen ausknipsen könnte, aber das kann man ja
25 trainieren.) Wenn man viel unterwegs ist, häufig umzieht, ist die Sprache etwas, das einen
26 überall hin begleitet. Das einen immer daran erinnert, wo Zuhause ist. Das für etwas in
27 einem steht. Meine Sprache steht leider für so ziemlich gar nix, außer vielleicht dafür, dass
28 ich in Gegenden mit sehr unterschiedlichen Dialekten gelebt habe. Es gibt ein paar Worte,
29 die ich seit meiner Kindheit mit mir herumtrage, „Gsälz“ ist eines davon, so sagt der
30 mütterliche Teil meiner Familie zu Marmelade. Aber das war's auch.

3

31 Laut einer Studie des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) behauptet jeder zweite Deutsche
32 von sich, dass er einen Dialekt sprechen kann. Die meisten verstehen darunter allerdings
33 nicht die tatsächliche Mundart, sondern eine regional geprägte Sprache, also eine regionale
34 Umgangssprache mit hochdeutscher Grammatik. Unter diese Definition fällt zum Beispiel
35 das rheinhessische „„isch“ statt „„ich“. Sprachwissenschaftler haben die deutschen
36 Mundarten in etwa 20 größere Dialektgruppen unterteilt, wobei es im Süden deutlich mehr
37 Mundarten als im Norden gibt, was an der späteren Industrialisierung des Südens liegen
38 könnte.

4

39 Es ist keine neue Beobachtung, dass die Dialekte weniger werden, vor allem in den
 40 Großstädten, in denen sich vieles vermischt und neutralisiert. Und im Grunde ist dieses
 41 Phänomen eins zu eins auf mich übertragbar: Meine Mutter ist eine im Rheinland
 42 aufgewachsene Schwäbin, mein Vater ein in Wuppertal und Mainz aufgewachsener Sachse.
 43 Ich stelle mir das mit meiner Sprache deshalb so vor: Plus und Plus ergibt Minus. In mir
 44 haben sich ungefähr vier verschiedene Dialekte neutralisiert.

5

45 Und am Ende blieb dieses lommelische Chamäleon, das mich nach ein paar Jahren in
 46 Hamburg (Hamburch, nech!) „Moin“ und „Kaffe“ mit kurzem „e“ sagen lässt, und dass ich bei
 47 Freunden noch auf ein Bier „längs komme“. Als ich in Zürich lebte, sprach ich von
 48 „Parkieren“, wenn ich mein Auto irgendwo abstellte, ich aß „Poulet“ statt Hähnchen und
 49 wenn ich mich für einen Besuch bedankte, sagte ich: „Schön, wart ihr da!“ Zu den
 50 angeeigneten Vokabeln kommt in meine Sprachsuppe dann immer noch ein bisschen
 51 regionaler Ton, wie so ein temporärer Wandanstrich: das leichte Näseln des Nordens, der
 52 Singsang der Schweiz (wo es sogar innerhalb derselben Stadt Sprachunterschiede gibt, man
 53 also hören kann, aus welchem Bezirk jemand stammt), die Vokalität des Bayrischen. Immer
 54 tue ich so, als würde ich sprachlich dazugehören, kratze in Wahrheit aber nur an der
 55 Oberfläche.

6

56 Wenn ich einen eigenen Dialekt hätte, müsste ich nicht so tun, als ob ich irgendwo
 57 dazugehöre. Ich hätte meine Heimat immer bei mir, in meinem Kopf. Egal, ob ich in
 58 München, Berlin oder Hamburg bin, in Stuttgart, Duisburg oder Dresden. Ich könnte der
 59 fortschreitenden Angleichung junger Großstädter etwas entgegensetzen, indem ich mich
 60 nicht anonym mit „Hi, wie gehts?“ vorstellte, sondern mit einem selbstbewussten „Ei Guude,
 61 wie?“. Ich würde den ein oder anderen irritierten Blick ertragen müssen, aber ich finde, das
 62 wäre ein angemessener Preis für mehr sprachliche Sichtbarkeit. Vielleicht würde mancher ja
 63 auch fragen: „Wo kommst denn du her?“ Und ich könnte etwas erzählen über Brezeln und
 64 Mainzelmännchen.

7



1. Lest den Text und markiert unbekannte Begriffe und Wörter. Klärt diese Begriffe gemeinsam.

2. Benennt das Thema des Textes in einem Satz.

3. a)

Fasst den Inhalt jedes Absatzes in einem Satz zusammen.



Bestimmt, zu welchem Abschnitt folgende Textzusammenfassung am besten passt.



Die Autorin wiederholt, warum sie es bedauert, keinen Dialekt zu sprechen.	
Die Autorin spricht keinen eigenen Dialekt und bewertete das in ihrer Jugendzeit positiv.	
Die Autorin gibt einen Überblick über die wissenschaftlichen Hintergründe zum Thema Dialekt.	
Die Autorin erklärt, warum sie, die häufig umgezogen ist, gerne einen Heimatdialekt sprechen würde.	
Die Autorin berichtet, dass immer weniger Dialekt gesprochen wird, und nennt dafür Gründe.	
Die Autorin stellt fest, dass sie sich an den Dialekt ihres neuen Wohnortes angepasst hat und ist darüber nicht glücklich.	
Die Autorin beschreibt, welche sprachlichen Eigenheiten sie aus verschiedenen Regionen angenommen hat.	

b) Beantwortet folgende Fragen, indem ihr auch die Zeilenangaben nennt, die darauf Antwort geben:

Erklärt, warum die Autorin es bedauert, keinen Dialekt zu sprechen.

Erarbeitet, warum die Autorin es in ihrer Jugend positiv bewertete, keinen Dialekt zu sprechen.

Erschließt, welche wissenschaftlichen Informationen man als Leser/in dem Text bezüglich der Dialektverwendung in Deutschland entnehmen kann.

Beschreibe die im Text genannten Gründe dafür, weshalb weniger Dialekt gesprochen wird. Überlege weitere Erklärungen dafür, dass weniger Menschen Dialekt sprechen.

4. Regionalsprachliche Ausdrücke im Text

a) Im Text erwähnt Sara Peschke, welche sprachlichen Eigenheiten sie aus verschiedenen Sprachregionen übernommen hat. Erschließt die Bedeutung der folgenden Wörter aus dem Textzusammenhang und benennt ihre regionalen Bezüge.

	Bedeutung (Standarddeutsch)	Herkunftsregion	Entsprechender Begriff aus eurer eigenen Sprache
babbelt (Z.18)			
Gsälz (Z. 29)			
längs komme (Z.49)			
lommelisch (Z.13)			
Moin (Z. 48)			
nech (Z.43)			
Parkieren (Z. 49)			
Schön, wart ihr da! (Z.51)			

Ordnet den Ausdruck „Ei Guude, wie?“ (Z. 57) regional ein.

b) Der Text wird dadurch anschaulicher, dass die Autorin sprachliche Mittel verwendet. Markiere in der Wortwolke Wortneuschöpfungen (Neologismen) grün, Metaphern blau, feststehende Wendungen gelb.

In eine Schublade stopfen (Z. 20)

Zog sich mein Magen zusammen (Z. 1f.)

kratze in Wahrheit [...] an der Oberfläche (Z. 5f.)

Chamäleon (Z. 4)

Biege-Sprache (Z. 12)

Sprachsuppe (Z. 52) teil-schwäbisiert (Z. 9)

c) Markiere mit einem Stern, welche dieser Zitate zum Ausdruck bringen, dass die Autorin ihre eigene Sprache langweilig findet. Unterstreiche im Text den Vergleich, der die gleiche Botschaft hat.



5. Position der Autorin und Diskussion

a) Überlege dir, welche Reaktionen der Text und die Position der Autorin zum Dialekt bei dir hervorrufen.

b) Setzt euch in Partnerarbeit mit der folgenden Fragestellung auseinander:

Bewertet ihr es als positiv oder als negativ, wenn Kinder mit Dialekt aufwachsen und in den Familien aktiv Dialekt gesprochen wird? Begründet eure Meinung mit möglichst vielen Argumenten.

Geht dabei so vor:

- Findet Argumente, die dafür und die dagegen sprechen. Notiert euch diese Argumente in einer Tabelle.
 - Bildet euch eure eigene Meinung und schreibt unter die Tabelle, welche Position ihr vertretet.
- c) Diskutiert anschließend in der Klasse darüber, wie ihr zu der Fragestellung steht.

6. Kreative Schreibaufgabe

Schreibt entweder

a) einen Brief aus der Sicht einer Semmel, die entweder

- genervt ist davon, dass sie je nach Region unterschiedlich bezeichnet wird.
- sich darüber freut, wie einzigartig sie ist und dass die Menschen so viele Bezeichnungen für sie gefunden haben.
- in eurer Region ganz anders bezeichnet wird und es unmöglich findet, im Duden offiziell nicht aufgeführt zu sein.

b) ein Gedicht aus der Sicht einer depressiven oder euphorischen (euphorisch bedeutet „vor Freude außer sich sein“) oder wütenden oder verliebten Semmel.

Hier bittet sich an, vorab anhand eines Fotos einer Semmel (vgl. Material) verschiedene regionale Bezeichnungen zu sammeln und auch im [Duden](#) oder [Atlas deutscher Alltagssprache](#) verschiedene Bezeichnungen und deren Verwendung anzusehen.

Weitere Materialien:

Fotos für den Einstieg:





Lösungsvorschlag

1. Mögliche Schwierigkeiten können auftreten bei

radebrechen: sich mühsam in einer fremde Sprache ausdrücken

Rhoihessisch: Rheinhessisch, Dialekt rund um Mainz

imitieren: nachahmen

Phänomen: auffällige Erscheinung, Besonderheit

Näseln: durch die Nase sprechen

Vokalität: Sprache enthält viele und von der Standardsprache abweichende Vokale

2. In dem Text bringt die Autorin Sara Peschke zum Ausdruck, dass sie es bedauert, keinen Dialekt zu sprechen.

3. Je nach Altersgruppe/ Leistungsstand der Klasse ist aus den beiden Aufgabenstellungen eine auszuwählen.

Die Autorin wiederholt, warum sie es bedauert, keinen Dialekt zu sprechen.	7
Die Autorin spricht keinen eigenen Dialekt und fand das in ihrer Jugendzeit positiv.	2
Die Autorin gibt einen Überblick über wissenschaftlichen Hintergründe zum Thema Dialekt.	4
Die Autorin erklärt, warum sie, die häufig umgezogen ist, gerne einen Heimatdialekt sprechen würde.	3
Die Autorin berichtet, dass immer weniger Dialekt gesprochen wird und nennt dafür Gründe.	5
Die Autorin stellt fest, dass sie sich an den Dialekt ihres neuen Wohnortes angepasst hat und ist darüber nicht glücklich.	1
Die Autorin beschreibt, welche sprachlichen Eigenheiten sie aus verschiedenen Regionen angenommen hat.	6

b)

Warum bedauert die Autorin es, keinen Dialekt zu sprechen?

Sprache kann Heimat bieten, sie verwurzelt einem an einem Ort. Man gehört „wo hin“. (Z. 26 u.a.)

Weswegen fand die Autorin es in ihrer Jugend positiv, keinen Dialekt zu sprechen?

Mit Dialekt wurde Provinzialität verbunden, dem Dialekt haftete „Bäuerlichkeit“ im negativen Sinn an. (Z. 18)

Welche wissenschaftlichen Informationen kannst du dem Text bezüglich der Dialektverwendung in Deutschland entnehmen? (Z. 31-38)

Angeblich spricht die Hälfte der Deutschen Dialekt. Es gibt etwa 20 größere Dialektgruppen im deutschen Sprachraum.

Im Süden gibt es mehr Mundarten als im Norden, was vermutlich an der späteren Industrialisierung liegt.

Welche Gründe werden genannt, weswegen weniger Dialekt gesprochen wird?

In Großstädten werden Unterschiede vermischt, egalisiert, neutralisiert.

andere mögliche Argumente z.B. Medien, Angleichung an Gleichaltrige, empfundene „Höherwertigkeit“ des Standarddeutschen für spätere berufliche Laufbahn usw.

4.

a) I

	Bedeutung	Herkunftsregion
babbelt (Z.18)	reden	Schwaben
Gsälz (Z. 29)	Marmelade	Schwaben
längs komme (Z.49)	vorbeischaun	Hamburgisch
lommelisch (Z.13)	weich, formbar	Rhein Hessisch
Moin (Z. 48)	Begrüßungsformel	Hamburgisch (bzw. ganzer norddeutscher Raum)
nech (Z.43)	bekräftigendes Wortfüßsel am Satzende	Hamburgisch
Parkieren (Z. 49)	Parken	Schweizerisch
Schön, wart ihr da! (Z.51)	Schön, dass ihr da wart.	Schweizerisch

Ordnet den Ausdruck „Ei Guude, wie?“ (Z. 57) regional ein.
(Rhein)Hessisch

b) und c)

Wortneuschöpfungen (Neologismen)

teil-schwäbisiert
Biege-Sprache *

Metaphern

kratzt an der Oberfläche
Sprachsuppe*

feststehende Wendungen

zog sich mein Magen zusammen
kratzt an der Oberfläche
in eine Schublade stopfen

Vergleich: wie so ein temporärer Wandanstrich (Z. 48)

5. und 6.

individuelle Antworten

Quellenangaben/weiterführende Links

<https://sz-magazin.sueddeutsche.de/leben-und-gesellschaft/ich-wuensch-mir-einen-dialekt-85976>